Für Farm und Garten.

Grünfutter im Winter.

Grünfutter für Geflügel enthält zwar nur einen kleinen Prozentsatz wirklicher Nährstoffe, doch ist es von Wichtigkeit wegen seines Saftreichtums und seiner Fülle, die es ermöglicht, die Getreiderationen erheblich zu verringern und dabei doch die Tiere in gutem Zustand zu erhalten. Der Geflügelzüchter sollte stets für die Wintermonate eine genügende Menge von diesem Futter vorrätig haben, wo es im Freien nicht zu haben ist. Besonders da, wo die Hühner ohne Beihilfe von Milch gemästet werden, trägt Grünfutter viel zu ihrem guten Gedeihen bei.

Weißkraut, Mangelwurzeln, Klee, Alfalfa und ausgeschlagener Hafer sind die im Winter am meisten gebrauchten Arten von Grünfutter. Weißkraut hält sich in gewöhnlichen Kellern nicht so gut wie Mangelwurzeln, sodaß man es vor den letzteren verfüttern sollte. Die Krautköpfe werden häufig im Hühnerstall aufgehängt, während man die Wurzeln der Länge nach durchschneidet und auf einen Nagel an der Wand steckt. Klee und Alfalfa können wie Heu verfüttert, zu Häcksel geschnitten oder in Mehlform gekauft werden. Alfalfa hat eine ähnliche Zusammensetzung der Nährstoffe wie Kleie, doch ist es wegen der größeren Menge von Faserstoffen nicht so gut zu verdauen. Es sollte, ebenso wie Klee, in noch nicht ganz reifem Zustande geschnitten werden, da besonders die saftigen Blätter dem Geflügel sehr bekömmlich sind.

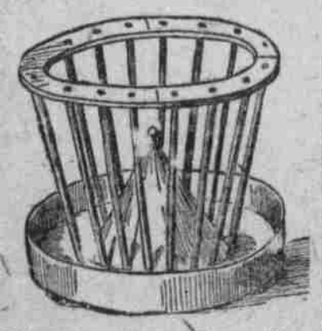
Ausgeschossener Hafer wird in diesem Lande in sehr ausgedehntem Maße als Grünfutter für Geflügel verwandt. Man weicht den Hafer 12 Stunden lang in warmem Wasser ein und breitet ihn in Lagen von ½ bis 1½ Zoll Dicke auf einem Fußboden oder in flachen Wannen mit feinmaschigem Boden, durch welchen das Wasser ablaufen kann, aus. Man kann ihn täglich umwenden und besprengen, oder auch ohne Umwenden zum Keimen kommen und ausschlagen lassen, bis er zum Verfüttern geeignet ist. Man läßt dazu die Keime etwa 1—1½ Zoll lang, oder auch noch etwas länger werden. Um ein rasches Keimen des Hafers zu erzielen, muß die Luft warm und feucht sein. Im Winter ist dazu ein geheizter Raum nötig. Je nach der Temperatur desselben dauert es 6 bis 10 Tage, bis der Hafer genügend ausgekeimt ist. Um zu verhindern, daß er während des Keimens muffig wird, bespritzt man ihn mit einer Lösung von 1 Pint Formalin auf 30 Gallonen Wasser, womit 30 Bushel Hafer tüchtig vermengt werden. Man bedeckt dann den Hafer auf die Dauer von 24 Stunden mit einer Decke und rührt ihn dann so lange um, bis er trocken ist. Auch sollte der Hafer in mit Formalin getränkten Säcken aufbewahrt werden. Auf diese Weise behandelter Hafer kann lange Zeit zum Keimen aufbewahrt werden.

Die Grünfutterung in den wärmeren Jahreszeiten wird am besten auf zwei getrennten Feldern vorgenommen, in welche die Hühner abwechselnd getrieben werden, wenn die Frucht 4 bis 5 Zoll hoch ist. Man sät zu diesem Zweck gewöhnlich Raps, Weizen, Roggen, Hafer oder Gerste. Roggen eignet sich gut für den Spätherbst und den Anfang des Frühjahrs, da er in den meisten Gegenden über den Winter aushält. Hafer, Weizen und Gerste werden im Frühjahr, Sommer und Herbst verwandt.

* * *

Runde Raufen.

Wenn sich die Schafe an langen Raufen drängen müssen, tritt sehr leicht, wie das nicht schwer zu begreifen ist, Verlammen ein. Man stelle sich daher runde Raufen her, wie sie unser Bild zeigt. Zudem sind sie



leichter zu transportieren, können also leichter verstellt werden. Natürlich muß die Zahl eine genügende sein.

* * *

Desinfizieren des Saathafers.

Jeder Farmer, der im kommenden Frühjahr Hafer aussäen will, sollte sich so rechtzeitig den Saathafer beschaffen, daß er schon während des Winters das Saatgut desinfizieren und von den Brandsporen befreien kann. Diese Desinfektion ist ziemlich einfach und verursacht keine großen Kosten. Dafür aber lohnt sie sich unter allen Umständen und sichert gar nicht selten eine reiche Ernte, während auf benachbarten Aeckern eine vollständige Mißernte sich ereignet, nur deshalb, weil der Saathafer nicht desinfiziert war. Zum Desinfizieren benutzt man zweckmäßig Formalin. Man kauft in der Apotheke ein Pfund „Commercial Formalin" und löst es in 40 oder 50 Gallonen Wasser auf. Man schüttet den Saathafer nun auf dem hölzernen Scheunenboden oder auf dem Boden eines Wagenkastens in einem Haufen auf und sprenkelt die Formalinlösung darüber aus. Der ganze Haufen muß derartig von der Lösung durchfeuchtet sein, daß der Hafer in der Hand sich zu einem Klumpen zusammenballt. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, während des Ausspritzens der Formalinlösung den Haufen mehrere Male umzuschaufeln. Damit die aus der Formalinlösung sich entwickelnden Gase den Haufen gut durchdringen und ihr Werk gründlich in demselben verrichten können, sollte man den Haufen mit einem Tuch überdecken. Nachdem der Haufen drei oder vier Stunden unter dieser Decke gelegen hat, kann man ihn wieder auseinander schaufeln und trocknen lassen. Dieses Desinfizieren sollte zu irgend einem Zeitpunkt schon während des Winters geschehen. Der getrocknete Samen kann nachher in der gewöhnlichen Weise wieder aufbewahrt werden, ohne daß er Schaden leidet. Nur muß man aufpassen, daß das Vieh nicht an den so behandelten Hafer gelangen und davon fressen kann.

* * *

Kleemehl als Hühnerfutter.

Kleemehl ist ein vorzügliches Hühnerfutter, da es alle Nährstoffe bis zum Kalk in reichem Maße enthält; es bietet einen guten Ersatz für Körnerfutter und Kleie. Man stellt es sich her, indem man das Kleeheu in

kleinen Bündeln auf einem Drahtsiebe, das man sich auf einer passenden Tonne befestigt, durchreibt. Man gibt es trocken oder aufgebrüht an das Weichfutter, je nachdem in welcher Zusammensetzung man es anmengt. Niemals darf Weichfutter naß oder klaischig sein, sondern muß stets trocken durch die Finger laufen.

* * *

Das Trinkwasser des Milchviehs.

Für den Erfolg der Fütterung ist es von großer Bedeutung, daß auch dem Wasserbedürfnis der Tiere in entsprechender Weise Rechnung getragen wird. Das Wasser, das als Tränkwasser, ferner als Bestandteil der saftigen und wässerigen Futtermittel aufgenommen werden kann, ist im Tierkörper für die Lösung, Umsetzung und den Transport der Nährstoffe notwendig. Der Wasserbedarf der landwirtschaftlichen Haustiere ist sehr verschieden; er kann aber auch bei ein und derselben Tierart wieder verschieden sein, je nach der Produktionsrichtung. So wird sich eine frischmelkende Kuh in der Wasseraufnahme anders verhalten als eine Kuh, die nahezu trocken steht oder die auf Mastfutter gestellt ist. Wenn sich auch bestimmte Angaben für die Menge des notwendigen Tränkwassers nicht machen lassen, so können aber doch im Vergleich zu der Trockensubstanz des aufgenommenen Futters Anhaltspunkte gegeben werden. So kann angenommen werden, daß bei Milchkühen an Tränkwasser etwa das Vierfache notwendig ist von der Trockensubstanz des zur Verabreichung kommenden Futters. Auch wenn man sich in der Praxis nicht an bestimmte Zahlen hält, so ist es einleuchtend, daß in Rücksicht auf den hohen Wassergehalt der Milch, bei der Fütterung der Milchkühe die Zufuhr entsprechender Wassermengen von besonderer Bedeutung ist.

Bei Grünfütterung oder bei Weidegang oder bei Verabreichung wässeriger Futtermittel im Stall spielt die Zufuhr von Tränkwasser wieder nicht die Rolle, als bei einer mehr trockenen Fütterung. Ein allzu wässeriges Futter wirkt erschlaffend auf die Verdauungsorgane, so daß nach und nach auch der Gesundheitszustand der Tiere heruntergesetzt wird und in Verbindung damit die Milchergiebigkeit leidet. Es ist immer empfehlenswert, wo es irgend möglich ist, die Futterzusammensetzung derart einzurichten, daß die Kühe noch Verlangen nach Tränkwasser haben.

Das Tränkwasser soll von guter Beschaffenheit sein. Reines, frisches Tränkwasser wirkt auch anregend auf die Verdauung und günstig auf den Gesundheitszustand der Tiere ein. Leider findet man auf dem Lande die Brunnen, aus denen das Wasser für Menschen und Tiere entnommen wird, noch manchmal ziemlich nahe an Düngerstätten und an Aborten. Wenn nun diese nicht ganz wasserdicht angelegt sind, so ist die Möglichkeit der Verunreinigung eines vielleicht in der Nähe liegenden Brunnens gegeben, wodurch schwere Gesundheitsschädigungen hervorgerufen werden können. In manchen Fällen konnten krankhafte Zustände des Viehes erst dann mit Erfolg bekämpft werden, nachdem mit der Versorgung der Tiere mit gutem einwandfreiem Tränkwasser gesorgt war. Wenn festgestellt ist oder die Möglichkeit vorliegt, daß ein Brunnen durch Versickerungsstoffe aus der Düngerstätte, der Jauchengrube usw. verunreinigt wird, so macht sich die einmalige Ausgabe für einen an passender Stelle neu anzulegenden Brunnen auf alle Fälle reichlich bezahlt. Rührt das Tränkwasser aus einem genügend tiefen Brunnen her und steht es vor der Verwendung nicht zu lange in Gefäßen herum, so wird es im Sommer wohl kaum je zu warm sein. Wohl aber liegt die Gefahr nahe, daß das Wasser im Winter zu kalt zur Verabreichung kommt. Am besten ist es, wenn das Tränkwasser für Milchkühe eine Temperatur hat, die sich zwischen 45—50 Grad befindet. Zu kaltes Wasser setzt die Milchergiebigkeit herab und es kann auch, wenn es von den Tieren überhaupt nicht verschmäht wird, Erkältungserscheinungen hervorrufen, während zu warmes Wasser auf Magen und Darm erschlaffend einwirken.

In Rücksicht auf die Futterzeiten ist es am richtigsten, wenn dem Milchvieh gleich nach der Fütterung auf alle Fälle vor Beginn des Wiederkäuens Gelegenheit zur Wasseraufnahme geboten wird. Das Wasserbedürfnis der Kühe wird aber am besten durch Einrichtung zweckmäßig angelegter Selbsttränkeanlagen entsprochen. Dann können die Tiere ganz nach Belieben und nach ihrem Durstgefühl Wasser aufnehmen. Durch die Selbsttränken, an welche sich die Tiere rasch gewöhnen, wird die Wasserversorgung im Stalle außerordentlich vereinfacht. Bei den Selbsttränkeanlagen hat man es leicht in der Hand, die Temperatur des Wassers zu regulieren. Nur muß darauf geachtet werden, daß das Wasser auch wieder nicht zu lange in dem Sammelbecken steht, aus welchem die Leitung gespeist wird. Fast ausnahmslos nehmen die Kühe denn stets nur die Wassermenge auf, die ihnen am zuträglichsten ist.

* * *

Binde für Pferdemähnen.

Wenn die Mähnen der Pferde die Neigung haben, nach der falschen Seite zu fallen, ist es zweckmäßig, eine Art von Ueberzug oder Binde anzufertigen, welche, wie die Abbildung zeigt, über den Hals geschnallt

wird, nachdem die Mähne zuerst schön glatt nach der richtigen Seite hin gestriegelt ist. Man kann diese Binde aus starkem Muslin oder aus Sackleinwand herstellen und sie mit Schnallen oder Knöpfen und Schleifchen, resp. Knopflöchern, versehen.

* * *

Veränderungen am Hahnenkamm.

Geflügelzüchter machen nicht selten die Bemerkung, daß der Kamm des Hahnes, welcher bis dahin bis in die Spitzen straff und kerzengerade in die Höhe stand, plötzlich schlapp und welk wird, die ursprünglich frische, hellrote Farbe verliert, ein krankhaftes Aussehen annimmt und schließlich wohl gar nach einer Seite „saft- und kraftlos" herunterklappt. Gewöhnlich tritt dieser Vorgang gegen Ende August oder im Laufe des Septembers ein und hält dann ohne Unterbrechung bis zum Januar an, um welche Zeit der Kamm sich dann wieder strafft, ein lebhaftes Rot annimmt und das frühere frische Aussehen zurückgewinnt. Diese Erscheinung ist durchaus nicht ohne weiteres als Symptom einer einsetzenden oder bereits vorhandenen Krankheit anzusehen, sondern beruht häufig darauf, daß während der Mauser- oder winterlichen Zeit das Blut in den Organen weniger kräftig pulsiert. Würde der Kamm des Hahnes jedoch im Frühjahr oder im Sommer plötzlich oben genanntes Aussehen zeigen, also seine Farbe verlieren, schlapp werden und herunterhängen, so wäre dies allerdings ein Zeichen dafür, daß sich das Tier nicht wohlbefindet und eine Krankheit im Anzuge oder bereits zum Ausbruch gekommen ist. Immerhin ist ein Hahn mit auffälligen Veränderungen des Kammes sorgfältig zu beobachten, sofort von den übrigen Tieren zu isolieren und, wenn nötig befunden, als Patient zu behandeln.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

1153.

Mein lieber Herr Redaktionär: —

Ich hen den Wedesweiler glicklich aus den Tiehter gebracht, awwer wie mer so ebaut fünf Minnits gange sin, da hat er auf einmal en Schrei gelasse un sagt: „Philipp, ich kann nit mehr gehn, ich sin all in!" Er hat komplehnt, daß sein Buckel fühle deht, als wenn er in den Zenter abgebroche wär; seine Beine die wäre ganz nomb un mit einem Wort er könnt kein Stepp mehr mache.

Well, zwische Ihne un mich, sin ich gar nit surpreist gewese, daß er in so en Kohndischen gewese is, nachdem er for e Stund odder zwei wie e Packetneif zusammegeklappt in die Behsdromm gestocke hat. Awwer das hat die Kohndischens for mich nit imprubht. Er hat gesagt, mehbie, wenn er hallern deht, daß dann en Kapper komme un ihn fortschaffe deht. Well, hen ich gesagt, so weit wie die Bolies konzernt is, mußt du dich das ganz aus den Kopp schlage, biekahs ich sin hier an Biffneß mit den Pressendent un da kann ich nit erfordere en Bolies Rekkert zu kriege. Awwer ich will dich sage, was ich duhn, ich gehn fort un hole e Täxsie un lasse dich nach den Hotel schaffe. Sell hat ihn gepliest un er sagt, jes ich sollt gehn awwer ich sollt hurrieopp mache un sollt am beste auch gleich en Dackter mit bringe, biekaus lang könnt er die Peyns nit stende.

Ich sin also fort un hen for e Täxsie gesucht. Awwer Sie könnte grad so gut for e Kehl Sohp in den Tornister von en russische Sohldscher suche, als wie nachts in Wiśhnigton for e Täxsie. Dort sin nämlich die Pitebels all arig gut. Jedes ins Abends um neun Uhr ins Haus un um elf Uhr im Bett un da duhn se das bische Verkaufe was se noch hen, verschlafe. Selle Zustände duhn hier existe soweit die Autseit konzernt is, was in die Inseit von die Häuser häppene duht, das weiß niemand un es is auch niemand sei Bissneß. Un ich denke, das is auch der rechte Weg; was der Mensch zu sein Vergnüge duht, das geht kein annere Mensche ebbes an un so lang als er nur autseit diesen is, dann is er ahlrecht.

Wie ich also ausgefunne hen, daß kein Täxsie zu finne war, da hen ich mein Meind aufgemacht, en Boliesmann zu finne, for daß ich den gefragt hätt, was ich duhn sollt, for mein Freund zu helfe. Awwer es is auch kein Boliesmann dagewese. Ich hen mich nach en Saluhn umgeguckt, awwer die ware all zu, biekahs die Piebels in diese bier Burg die hen Nachts kein Dorscht. Die Drockstors ware auch all gelackt, biekahs die Leut hier werde auch nachts nit krank. Ich hen dann dran gedenkt, wenn ich mehbie das Feierdiepartement alarme deht — awwer die hen vielleicht auch geschlofe, denn wahrscheinlich duht es hier nachts auch nit brenne. Wie ich noch in meine Angst un Exkeitement un Dummheit da erum gelaufe sin, kommt auf einmal en Feller mit e Sätschel daher. Schiewitz, hen ich zu mich gesagt, er sollt doch for Pittiefehls emal mit mich komme, en guter Freund von mich wär plötzlich krank geworde un er müßt ihn unbedingt gleich emal sehn. Er hat ebbes gegrumbelt, is awwer doch mit gange un da is jetzt noch ebbes annerschter gehäppend. — Ich hen nit mehr gewißt wo ich den Wedesweiler gelasse hen. Well, das is e schöne Geschicht gewese! Mer sind puttinier for e Stund erum gelaufe besohnt daß ich den Drift widder kriegt hen. Der Dackter hat ebbes zusamme geschwore! Er hat gesagt, es wär e verdoilte Schehm, ihn so erum zu fuhle; un was ihn die ganze Geschicht ennihau angehn deht?

Ich hen ihn gar keine Ennser gewwe, ich hen ihn blos am Arm gepackt un da hat er sich nit losmache könne. Er sagt, wenn er nit in die Nehberhutt wohne deht, dann deht er noch nit for e Million mit mich gehn. Well schließlich hen mer den Wedesweiler gefunne. Er hat auf e Steps gesesse un hat gegrohnt als ob er sterwe wollt. Ich hen zu den Dackter gesagt, er sollt emal schnell mein Freund edsämminne un sage, was die Mätter mit ihn wär. „Ja," hat er gesagt, „da sollte Se schnell en Dackter hole, der kann Ihne doch e rieleiehbel Jnformehschen gewwe." Dackter hole? hen ich gesagt, wattdujumien Dackter hole? sind Sie denn kein Dackter? No, hat er gesagt, ich sin kein Dackter, awwer wenn Se ebbes in Schuhstrings un feine Tschuhellerie nötig hen, ich hen hier in mei Sätschel e feines Assortiment.

Da hen ich mich an den Bilding fest halte müsse, sonst wär ich schuhr umgefalle. Denke Se emal so en Meß! Well, der Peddler, das is all was er war, hat gleich klohs davei gewohnt un da hen mer den Wedesweiler hingebracht un er hat die Nacht stehn könne. Ich wunner nur, ob so Misstehls auch en Feller häppene könne, wo noch gescheiter is wie ich womit ich verbleiwe Jöne Ihren liewer

Philipp Sauerampfer.

Die Edelkastanie.

Liefert drüben ein vorzügliches Nahrungsmittel.

Zu den verbreitetsten Winterfrüchten, schreibt ein Berliner Blatt, in denen sich zugleich ein vorzügliches Nähr- und Speisemittel darstellt, gehören die Edelkastanien. Enthalten sie doch in ihrer Substanz bis zu 75 Prozent Stärke und Zucker, einen größeren Teil Stickstoff und einen geringen Teil Fett; sie stehen also hinsichtlich ihres Nährwertes fast dem Weizenmehl gleich. Dieser Umstand hat denn auch nicht zuletzt dazu bei getragen, daß man die Früchte der Edelkastanie zur Gewinnung von Mehlprodukten benutzt. Die Kastanie verdankt ihren Namen der mazedonischen Stadt Castanco Magnesia, und sie hat eine Geschichte, die mindestens ebenso alt ist wie die der Trüffel. Bei den Römern schon wurde die Kastanie vielfach verwertet. Sie machten bereits aus ihr Mehl und Brot, wie das auch heute noch in vielen Orten der Provinz Toscana und vor allem in den Gegend von Siena der Fall ist. Im Mittelalter versicherte die berühmte Schule von Salerno, daß die Kastanie, vor den Mahlzeiten genossen, als zusammenziehendes, nach den Mahlzeiten als Abführmittel wirke. Francesco Gallina, ein piemontesischer Arzt aus dem 16. Jahrhundert, riet den blinden Mädchen, die sich die Goldfarbe ihres Haares erhalten wollten, ein Haarwaschmittel aus abgekochten Kastanienschalen herzustellen. Als Speise empfahl er die ganz großen Kastanien, die besser seien als alle anderen Maronen. Am schmackhaftesten würden sie, so meinte Gallina, wenn man sie recht lange liegen ließe. Aber die kleinfrüchtigen Edelkastaniensorten stehen den größeren Früchten, was den Geschmack anlangt, nicht viel nach. Diese kleineren Edelkastanien trifft man nämlich in Süddeutschland, in der Rheinpfalz, in der Bergstraße, ferner im Münsterland, in Oesterreich-Ungarn und in Böhmen. Auch andere Arten des Kastanienbaumes tragen eßbare Früchte.

Um die Kastanien längere Zeit aufbewahren zu können, tut man gut daran, sie zu trocknen, um das Keimen zu verhindern. Die Edelkastanien geben geschält und leicht geröstet zu Grün-, Wirsing- und Rosenkohl eine gutschmeckende Zuspeise. Auch kann man sie gerieben als Zusatz zu Teltower Rüben verwerten, da beide Gemüse einen ähnlichen Geschmack haben. Maronen lassen sich auch ganz ohne Schale konservieren. Man nimmt dazu gleichmäßig große Früchte, spießt sie auf kurze, vorn zugespitzte Stöckchen. Dann taucht man die Maronen in einen dickflüssigen Zuckersirup und zieht sie mit den Stöckchen in der süßen Masse hin und her. Darauf läßt man die Früchte, die vollständig von dem Zuckersirup eingehüllt sein müssen, an der Luft trocknen und füllt sie einzeln in Konservendosen oder Gläser. Es ist wenig bekannt, daß sich aus den frisch entschalten Edelkastanien auch ein feiner Likör herstellen läßt, dem man durch Wallnüsse einen besonders reizvollen Geschmack verleihen kann. Aber der Baum der Edelkastanien liefert nicht nur ein gutes Nahrungsmittel; auch sein Holz wird geschätzt.

Die ostpreußische Rindviehzucht.

Tierzuchtinspektor Peters aus Königsberg betont, daß durch den Krieg die Grundlagen der ostpreußischen Rindviehzucht bis jetzt nicht gefährdet wurden und mit einem raschen Aufblühen der Zucht nach dem Kriege gerechnet werden könne. Gerade diejenigen Bezirke, in denen die Zucht am höchsten entwickelt ist, seien am wenigsten heimgesucht worden. Von den etwa 50,000 Herdbuchtieren und reinblütigen Nachkommen seien nach den vorläufigen Feststellungen noch ungefähr 35,000 zu ermitteln gewesen, eine Zahl, die für die Sicherstellung der ostpreußischen Hochzucht genüge. Nach der Zählung vom 1. Dezember 1913 hatte Ostpreußen einen Rindviehbestand von 1,236,742 Stück. Davon dürften durch Verluste und Verbrauch für das Militär 300,000—500,000 in Abgang gekommen sein. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß eine Ausfuhr während des Krieges so gut wie gar nicht stattgefunden hat, während im Frieden von Ostpreußen jährlich etwa 200,000 Rinder mehr ausgeführt als eingeführt worden sind. Dies in Rechnung gestellt, könne man den derzeitigen Viehbestand in Ostpreußen noch auf 800,000—1,000,000 Stück schätzen. Schwer geschädigt sei die Zucht natürlich in den Bezirken, die von den Russen längere Zeit besetzt waren, d. h. in dem Südosten der Provinz. Indessen sei selbst aus diesen Gegenden ein großer Teil des Viehs gerettet worden, darunter ebenfalls viele Zuchttiere. Etwa 7000 der wertvollsten, aus diesen Bezirken abtransportierten Tiere werde die Landwirtschaftskammer zu gegebener Zeit zu Zuchtzwecken wieder dorthin zurückführen lassen.

Käfer, der Blei durchfrißt!

Doch weiß man nicht, ob er es verzehrt, oder nur Eier ablegt.

Vor einer Reihe Jahre schon tauchte ein Jux über einen Wurm auf, welcher Stahlschienen durchfresse, und das Geschichtchen wurde weithin berühmt. Vielleicht haben manche die nachstehende Kunde jüngster Zeit aus Kalifornien für ein Seitenstück dieses Juxes genommen; aber diesmal handelt es sich um eine nüchterne Wahrheit, wenn sie auch seltsam genug ist.

Ein Käfer, welcher dicke Blei-Bekleidungen durchfrißt, — leider ist dieses Wundertierchen zu spät entdeckt worden, um noch auf der Panama-Pacific-Weltausstellung vorgeführt zu werden!

In einer Preß-Depesche wurden zum ersten Male auf die Entdeckung eines solchen Insektes durch Albert Schuler von Santa Barabara, Cal., aufmerksam gemacht. Hr. Schuler ist eine verantwortliche Persönlichkeit, Geschäftsführer des „Home"-Telephonsystems in Santa Barbara, und einer kurz darnach abgehaltenen Tagung von Telephon-Maschinisten bestätigte er die Geschichte voll und ganz. Auch hat die bekannte Fach-Zeitschrift „Engineering News" die Sache so ernst genommen, daß einer ihre Redaktöre sich veranlaßt sah, Santa Barbara zu besuchen und solche Insekten in Augenschein zu nehmen. Eine Anzahl dieser wird nämlich jetzt dort in bleiernen Kästchen, die einen Glasdeckel haben, gefangen gehalten, damit man feststellen kann, wie lange Zeit sie benötigen, um sich in die Freiheit herauszubohren.

Das Käferchen an und für sich ist der Wissenschaft auch schon früher nicht ganz unbekannt gewesen, und ein Gelehrter hat ihm den Namen „Sinoxylon declive" gegeben, der jedoch nicht auf die obige Tätigkeit deutet, sondern nur einen schneidigen Holz-Durchfresser vermuten ließe. Es ist ein schlankes schwarzes Geschöpfchen, etwa einen Viertelzoll lang, mit harten Flügeldecken, im allgemeinen sehr unschuldig und friedfertig ausschauend. Noch weiß man herzlich wenig über dieses Insekt; aber es wird beinahe so schwer verdächtigt, wie irgend ein deutsch-amerikanischer Muntionsschiff-„Attentäter!"

Leute, die es bestimmt wissen wollen, sagen, daß dieser Käfer sich z. B. auf einem mit Blei verkleideten Telephon-Kabel niederlasse, durch die ganze bleierne Umhüllung ein Loch bohre und dann auch noch durch die papierne Isolierungs-Hülle dringe bis hinab zum Kupfer, solcherart bedenkliche Zerstörung in manchen Fällen verursachend!

Man hat von diesen Käfern nicht aus Santa Barbara allein gehört, sondern bereits auch aus San Diego, Portland, Oreg., Tacoma, Wash., mehreren Plätzen des mittleren Westens, und sogar von Australien, obwohl es nicht in allen Fällen sicher ist, ob man mit demselben „Kunden" zu tun hat. Manche argwöhnen, daß die Familie ursprünglich aus dem Orient gekommen ist.

Etliche glauben, daß der Käfer wirklich Blei fresse; aber das ist doch mindestens noch sehr zweifelhaft. Es erscheint kaum denkbar, daß Blei einen so hohen Grad von Nährwert für irgend ein Geschöpf enthalte, selbst wenn es nicht krank davon werden sollte!

Man wird daher wohl einen anderen Grund für die Bohr-Tätigkeit dieses Insektes suchen müssen. Vielleicht noch am nächsten liegt der Gedanke, daß der Käfer allemal ein Weibchen sei und in das gebohrte Loch Eier legen wolle. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß er von Natur daran gewöhnt war, sich gerade durch Blei zu fressen; möglicherweise bildete er sich ein, das Kabel, in welchem er sich zum Legen der Eier oder zu irgend einem anderen Zwecke einbohrt, sei ein Teil eines Baumes oder einer dicken Ranke von besonders hartem Holze, welche er von Hause aus zu durchfressen gewohnt gewesen sein mag. Viel besser und länger ist ein anderes Insekt nämlich „Teredo novalis", Fachleuten durch seine bohrende Tätigkeit und seinen überaus mächtigen Apparat hierfür bekannt; und diese sehen jedenfalls nichts unmögliches am Durchbohren von Blei mit einem derartigen Rüstzeug!

Zeitungspapiere als Schutz gegen das Erfrieren von Kartoffeln. In einem deutschländischen Fachblatt gibt ein Leser seine günstigen Erfahrungen über den Schutz von Kartoffeln gegen das Erfrieren mit Zeitungspapier an. Er breitete auf eine Bretterunterlage eine ziemlich dicke Schicht von Zeitungspapier, lagerte hierauf die Kartoffeln und steckte auch zwischen Wand und Kartoffeln Papier. Schließlich wurden die Kartoffeln mit einer dicken Schicht Zeitungspapier zugedeckt, aber doch für genügenden Luftzutritt gesorgt. Es gelang auf diese Art, stets einen Vorrat von drei Zentnern Kartoffeln so aufzubewahren, daß sich innerhalb zwei Jahre keine nasse oder faule Kartoffel in den Vorräten zeigte. Dabei soll der Keller alles andere als musterhaft gewesen sein.

Allerlei für's Haus.

Die Verwendung von Terpentin zur Reinigung der Mahagonimöbel ist empfehlenswert. Ein besonderes Rezept zur Auffrischung der Mahagonimöbel lautet folgendermaßen: Man vermischt acht Teile Stearinsäure, acht Teile Terpentinöl und einen Teil Karmin tüchtig miteinander, taucht in diese Mischung ein Stück Flanell, drückt es gut aus und reibt damit die Möbel sorgfältig ab. Vorher müssen die Möbel von allem Staub und Schmutz gereinigt werden, wenn nötig mit warmem Wasser.

Um von Pfeifensuder herrührende Tabakflecke aus Batist zu entfernen, ohne das zarte Gewebe anzugreifen, werden die befleckten Stellen mit einer aus gleichen Mengen bestehenden Mischung von Eidotter und Spiritus vorsichtig eingerieben. Etwa nach einer Stunde wird zunächst mit Branntwein und dann mit heißem Wasser ausgewaschen und mit reinem Wasser nachgespült.

Reinigung von Gummikleidern. Im allgemeinen genügt es, Gummikleidungsstücke mit verdünntem Salmiakgeist abzuwaschen. Man rechnet auf ein Quart lauwarmes Wasser zwei bis drei Eßlöffel voll Salmiakgeist. Etwa vorhandene Flecke wird man mit reinem Salmiakgeist besonders abreiben.

Wenn Kartoffeln, die dem Frost ausgesetzt gewesen sind, nicht ganz durchgefroren sind, so kann man hoffen, den süßlichen Geschmack dadurch zu beseitigen, daß man sie vor dem Gebrauch längere Zeit in einem Raum lagert, der 68—70 Grad Fahrenheit warm ist. Sonst bleibt nur übrig, die Kartoffeln zu schälen und sie ohne Wasser in einen Topf zu tun, den man, nachdem der Deckel luftdicht daraufgeklebt ist, an das Feuer stellt. Die Kartoffeln kochen im Dampf und man schmeckt das Süße nicht.

Zeitungspapier ist das beste Mittel, Motten fernzuhalten. Nur darf man nicht sparsam damit umgehen. Wollene Strümpfe wickelt man fest damit ein, und zwischen die anderen Wollsachen legt man dichte Lagen von Zeitungen. Natürlich müssen die Gegenstände vorher sehr gut ausgeklopft und ausgebürstet, auch ausgefleckt sein.

Unreife Kartoffeln sind der Gesundheit nachteilig. Man erkennt sie an der glatten Schale, auch haben sie hier und da grünliche Flecken. Um die rohen Kartoffeln als geholtvoll zu erkennen, schneidet man eine durch und reibt die Schnittflächen gegen einander; bildet sich ein leichter Schaum, so sind die Kartoffeln gut.

Das Beschlagen der Brillengläser zu vermeiden. — Für alle die Personen, die gezwungen sind, Brillen oder Kneifer zu tragen, ist das Beschlagen der Gläser in freier Luft bei kalter Witterung sehr unangenehm. Das Uebel wird vermieden, wenn man die Gläser vor dem Ausgehen mit etwas Seife einreibt, mit weichem Läppchen abtrocknet und zuletzt mit Leder solange nachpoliert, bis sie klar sind.

Gefangene Vögel sollte man nie in lackierte Bauer sperren. Besonders sind die mit weißer Farbe gestrichenen Käfige den Tierchen schädlich, da sie meist Bleiweiß enthalten. Der oft rätselhafte Tod an plötzlichen Krämpfen hat seinen Grund vielfach in dem Anstrich des Bauers. Auch runde Bauer vermeide man, da die Vögel durch die ewig auf einen Kreis beschränkte Flugbahn schwindlig und dadurch gehirnkrank werden und bald sterben.

Schimmel auf Schinken. Hat sich auf einem Schinken Schimmel gebildet, so bürste man ihn scharf ab mit einer Lösung, die aus einem Quart Wasser und einem Teelöffel reiner Salzsäure, die man in jeder Apotheke erhält, besteht und spüle dann mit reinem Wasser tüchtig nach, um dann gründlich abzutrocknen, damit keine neue Schimmelbildung entsteht. Der Ort, wo geräuchertes Fleisch aufbewahrt wird, darf durchaus nicht feucht oder muffig sein.

Um verwelkte Blumen aufzufrischen, gibt es ein einfaches Mittel. Die Blumen werden mit dem dritten Teile ihrer Stengellänge in siedendes Wasser gestellt. Während das Wasser erkaltet, richten sich die Blumen langsam auf und erscheinen wie frisch. Darauf schneidet man das gebrühte Ende ab und stellt sie in kaltes Wasser. Auch kann man sogar die unteren Stielenden an glühenden Kohlen oder am Lichte erhitzen und sie dann durch Einstellen in kaltes Wasser zum Aufrichten bringen.

Altes, zähes Geflügel setze man nach dem Reinigen mit Salzwasser aufs Feuer und koche es so lange, bis sich das Fleisch leicht von den Knochen lösen läßt. Nach dem Ablösen des Fleisches von den Knochen wird es gegen die Muskelfaser klein geschnitten, mit etwas geschmortem rohen Schweinefleisch vermischt und dann in gewöhnlicher Weise unter Zusatz von Ei, Semmel, Gewürz usw. zu Frikadellen oder Boulettes verarbeitet. Die Suppe gibt der von jungem Geflügel nichts nach, ja viele geben ihr vor dieser noch den Vorzug.